

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 80 (2002)
Heft: 3

Artikel: Zur Rolle der Ethik in der medizinischen Debatte
Autor: Rüegger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Rolle der Ethik in der medizinischen Debatte

Medizin stand immer schon, heute aber aufgrund der neuen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften besonders offensichtlich, in einem Problemzusammenhang, der über den medizinischen Horizont im engen naturwissenschaftlichen Sinn hinausgreift. Sie ist unlösbar hineinverwoben in die Realität sozialer Beziehungen zwischen ÄrztInnen und PatientInnen, in denen Medizin zur

Heinz Rügger

Anwendung kommt, und in das gesellschaftliche Geflecht mit seinen Institutionen und Regeln, die die Rahmenbedingungen medizinischer Praxis setzen. Insofern greift die Medizin unweigerlich in den Bereich ethischer Fragestellungen einerseits und politischen Urteilens andererseits hinein.

Die Situation ethischen Fragens

Wann aber stellen sich überhaupt ethische Fragen? Normalerweise orientiert sich unser Handeln ganz selbstverständlich an dem Set von Werten, Normen und Verhaltensrichtlinien, das uns überliefert ist, das in unserem Umfeld gilt resp. das wir uns im Verlauf unserer Sozialisation angeeignet haben. Erst wenn diese vorgegebene Moral im doppelten Sinne fragwürdig wird, wenn sie nicht mehr genügt oder wir vor einem moralischen Dilemma stehen, bei dem sich unterschiedliche

moralische Forderungen gegenseitig widersprechen, bricht ethisches Fragen auf, wird also das kritische Nachdenken über Moral notwendig. Erst hier entsteht ein Reflexionsbedarf, um angesichts einer Orientierungsunsicherheit neue, normative Orientierungshilfen zu entwickeln. Dabei kann es um zweierlei gehen: einerseits um die Frage nach den massgebenden ethischen Prinzipien, die in einer bestimmten Situation Handlungsorientierung ermöglichen sollen; andererseits um die Frage, wie grundsätzlich anerkannte Prinzipien unter spezifischen empirischen Bedingungen zur Geltung kommen können. Ethik ist so verstanden die Theorie, mittels derer moralische Probleme rationalisiert, d.h. auf rationale Weise einer Lösung zugeführt werden sollen.

Daraus wird ersichtlich: Ethik ist in der Regel Nach-Denken im doppelten Sinn des Wortes: Sie wird erst dann nötig, wenn sich durch gesellschaftliche, wissenschaftliche oder technologische Entwicklungen neue Probleme ergeben, die nun gelöst werden müssen. Darin ist ihre Rolle derjenigen der Rechtssetzung vergleichbarer und es zeugt von mangelndem Sachverstand, wenn der ethischen Reflexion oder dem Prozess der Rechtssetzung vorgeworfen wird, sie liefen neuen Entwicklungen immer hinterher. Gerade die Fortschritte auf dem Gebiet der Medizin – man denke nur an Fragen, wie sie sich etwa im Blick auf die Transplantationsmedizin, die In-vitro-Fertilisation, die Pränataldiagnostik, die heutigen Möglichkeiten der Intensivmedizin oder die Stammzellfor-

schung stellen – haben neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet, für deren Handhabung noch gar keine moralischen Orientierungslinien bestehen, ja die allererst entsprechende ethische Fragen haben entstehen lassen. In diesem Sinne ist die Rolle der Ethik die der kritischen Begleitung neuer Entwicklungen im Blick auf die Frage, welche Handlungsoptionen als gut zu gelten haben, welche dem Gelingen des Lebens förderlich sind und darum in Bezug auf unsere Humanität als verantwortlich gelten können.

Ebenen ethischer Reflexion

Im Rahmen der Medizin stellen sich ethische Fragen insbesondere auf drei verschiedenen Ebenen:

- einmal – und hier wohl am häufigsten – auf der Ebene der alltäglichen klinischen Praxis, z.B. am Bett eines sterbenden Patienten oder in der Beratung einer Schwangeren, die ein wahrscheinlich schwer behindertes Kind erwartet;
- sodann auf der Ebene biomedizinischer Forschung: hier stellen sich in der Regel die grossen, öffentliche Kontroversen auslösenden Fragen, die auch medial stark thematisiert werden. Die Stichworte Gendiagnostik, therapeutisches Klonen und Stammzelltherapie stehen für diese Art von Fragen;
- schliesslich ist die politische Ebene zu nennen, auf der entsprechende ethische Fragen gesamtgesellschaftlich geklärt und wo über deren rechtliche Regelung entschieden werden muss.

Auf allen Ebenen muss eine ethische Debatte geführt werden – aber nicht dieselbe! So ist z.B. wesentlich, dass gesundheitsökonomische Fragen im Blick auf eine faire Verteilung der Ressourcen im Gesundheitswesen resp. auf mögliche Massnahmen der Rationierung medizinischer Leistungen ethisch auf der politischen Ebene diskutiert werden – nicht zwischen Ärzteschaft und Pflege am Krankenbett!

Was für ein ethischer Diskurs?

Medizinethische Fragen sind zweifellos häufig sehr komplex. Das lässt sich beim besten Willen nicht ändern. Dabei ist zu bedenken, dass diese Komplexität der Materie nicht nur im Blick auf eine breite politische Debatte in der Öffentlichkeit eine Schwierigkeit darstellt. Auch Fachleute – z.B. MedizinerInnen oder ForscherInnen in den Disziplinen der sog. Life Sciences – stehen häufig vor etwelchen Schwierigkeiten, die ethischen Aspekte eines wissenschaftlich-empirisch beschriebenen Sachverhalts in der notwendigen Differenziertheit wahrzunehmen. Denn die Ethik ist eine eigene Fachdisziplin aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften mit ausdifferenzierten eigenen Denkkategorien und Argumentationsmodellen, die denjenigen der Naturwissenschaften ziemlich fremd sind. Wie also muss ein ethischer Diskurs aussehen? Drei Anforderungen sind hier zu nennen:

- Erstens muss ein ethischer Diskurs interdisziplinär resp. transdisziplinär sein. Das gilt für alle drei vorstehend genannten Ebenen. Angesichts der häufig komplexen Problemlagen und der unterschiedlichen Blickwinkel und Erfahrungshorizonte der in einer konkreten Situation involvierten Personen kann eine wirklich fundierte ethische Meinungsbildung nur durch die dialogische Verbindung der verschiedenen Gesichtspunkte in einem klar strukturierten Urteilsbildungsprozess zustande kommen.
- Zweitens muss ein ethischer Diskurs, v.a. auf den Ebenen der Forschung und der Politik, so geführt werden, dass ein Dialog zwischen verschiedenen FachexpertInnen und sog. Laien, also interessierten BürgerInnen, möglich wird. Letztlich werden ethische Fragen auf gesellschaftlicher Ebene immer wieder durch demokratisch abgestützte Meinungsbildungsverfahren entschieden.

**Letztlich werden
ethische Fragen
auf gesellschaftlicher Ebene
immer wieder
durch demokratisch abgestützte
Meinungsbildungsverfahren
entschieden.**

**Die Kompetenz
der Ethik als
spezialisierte
Fachrichtung ist
grundsätzlich
begrenzt.**

Das setzt auf beiden Seiten, bei interessierten BürgerInnen wie bei FachexpertInnen, eine grosse Bereitschaft voraus, sich selber verständlich zu machen und die Gesichtspunkte des anderen einmal ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen. Eine solche Gesprächskultur versteht sich nicht von selbst, zumal sie anstrengend ist und auf simplifizierende Schlagworte verzichten wird. Sie muss bewusst eingeübt und gefördert werden, was erfahrungsgemäss für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung darstellt.

- Drittens muss ein solcher ethischer Diskurs den Umstand ernst nehmen, dass wir in einer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft leben, in der es meist nicht mehr möglich ist, durch Verweis auf gemeinsam geteilte umfassende Konzeptionen religiöser, philosophischer, weltanschaulicher oder moralischer Art einen Konsens zu finden. Das kann nicht bedeuten, wie zuweilen mit dem Argument einer «öffentlichen Vernunft» postuliert wird, dass nur solche ethischen Argumente legitim sind, die von allen rezipiert werden können. Wohl aber setzt es das Bemühen voraus, unterschiedliche Argumentationszusammenhänge so verständlich zu machen, dass sie von anderen in ihrer Logik und Kohärenz wahrgenommen – wenn auch nicht unbedingt geteilt – werden und mögliche Verständigungsbrücken zum Vorschein kommen können.

**Die Kompetenz der Ethik
als Fachdisziplin**

Ethik, gerade im Bereich der Medizin und der Biowissenschaften, hat derzeit Hochkonjunktur. EthikerInnen sind gefragt und die Zahl derer steigt, die sich in Nachdiplomkursen spezifisch ethische Fachkompetenz aneignen. Das ist zu begrüssen.

Allerdings ist die Kompetenz der Ethik als spezialisierte Fachrichtung grundsätzlich begrenzt. Moralische Fragen, wie sie sich auf den genannten drei Ebenen stellen, können nicht einfach zur Lösung an die Ethik delegiert werden. Ethik als theoretische Disziplin kann konzeptionelle Instrumente zur Verfügung stellen, um moralische Probleme ethisch differenziert zur Sprache zu bringen; sie kann die Logik und Kohärenz verschiedener Argumentationsweisen aufzeigen und Chancen und Grenzen unterschiedlicher Lösungsmodelle deutlich machen. Insofern kann ethische Fachkompetenz einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass ethische Fragen, sensibel wahrgenommen, angemessen zur Sprache gebracht und differenziert diskutiert werden. Die ethische Diskussion selber kann grundsätzlich nie den Fach-EthikerInnen überlassen werden, so wenig man die Politik ausgebildeten PolitologInnen und die Rechtssetzung den Juristen überlassen kann.

Des Weiteren kann von der Ethik als Fachdisziplin genauso wenig wie von anderen Fachrichtungen, etwa der Theologie, der Philosophie oder der Psychotherapie, erwartet werden, dass sie auf komplexe Fragen mit einer einstimmigen Lehrmeinung antwortet. Es gehört zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft, dass auch in der Wissenschaft Meinungsunterschiede zulässig sind, ja geradezu als eine Art Motor der stets neuen und vertieften Forschung angesehen werden können. Es ist deshalb unsachgemäss, aus der Meinungsvielfalt innerhalb der ethischen Fachdisziplin auf deren fehlende Wissenschaftlichkeit oder auf die Unmöglichkeit rationaler ethischer Argumentation schlechthin zurückzuschliessen. Es käme ja auch niemand auf die Idee, aus der Vielfalt und z.T. Unvereinbarkeit psychotherapeutischer Ansätze und Schulen zu folgern, Psychotherapie sei keine hilfreiche Disziplin und was sie einzubringen habe, sei rational nicht weiter befragbar.

Zur Bedeutung von Ethik-Kommissionen

In den letzten Jahren sind in einzelnen Institutionen, im Rahmen von Dachverbänden wie etwa der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften, auf kantonaler und nationaler politischer Ebene eine Vielzahl von Ethik-Kommissionen entstanden. Deren Aufgabe variiert im Einzelnen. Immer aber geht es darum, durch solche Kommissionen ethische Verantwortung wahrzunehmen resp. Verantwortungsträgern kompetente ethische Beratung zur Seite zu stellen. Was können solche Kommissionen realistisch leisten? Was ist ihre Rolle in der medizinischen oder gesundheitspolitischen Debatte? Hier gilt Ähnliches wie das zur Bedeutung ethischer Fachkompetenz Gesagte.

Ethik-Kommissionen müssen interdisziplinär und aus VertreterInnen unterschiedlicher Positionen zusammengesetzt sein. Sie werden in vielen Fällen keine einhelligen Empfehlungen zu einer ethischen Fragestellung abgeben können. Trotzdem scheinen sie mir ein wichtiges Instrument zu sein, um ethische Fragen überhaupt angemessen ins Gespräch bringen zu können. Ihre Aufgabe besteht insbesondere in folgenden Aspekten:

- Sie sollen helfen, ethische Fragen schon nur einmal richtig zu stellen und in einer angemessenen Begrifflichkeit zu diskutieren. Insofern darf von ihnen eine differenzierte Problemdarstellung erwartet werden – was in sich bereits eine entscheidende Voraussetzung dafür ist, einen sinnvollen ethischen Diskurs führen zu können.

- Sie sollen ferner unterschiedliche Positionen und Argumentationsmuster in einer Debatte deutlich machen und im Blick auf ihre Konsequenzen, ihre Stärken und Schwächen befragen.
- Sie sollen insbesondere dafür sorgen, dass keine wesentlichen Gesichtspunkte einer ethischen Problemstellung ausgeblendet oder übersehen werden, damit die an dem Diskurs Beteiligten ihre (in der Regel divergierenden) Meinungen zumindest en connaissance de cause bilden und die Relevanz auch solcher Gesichtspunkte im Auge behalten können, die bei der Bildung des eigenen Urteils nicht ausschlaggebend wurden.
- Schliesslich können Ethik-Kommissionen eine wesentliche Funktion bei dem Bemühen haben, eine breite öffentliche Debatte über ethisch relevante Themen in Gang zu bringen. Sie können und sollen sich für eine Gesprächskultur stark machen, die den respektvollen interdisziplinären Dialog zwischen VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen und Positionen sowie zwischen ExpertInnen und Laien beharrlich einübt und vertieft. Eine solche Gesprächskultur ist kein Luxus, sondern – weit über die Ethik hinaus – eine unerlässliche Voraussetzung, um in einer freiheitlich-pluralistischen Gesellschaft gut, d.h. human leben zu können.

Heinz Rügger, Dr. theol., ist Leiter Stabsstelle Theologie in der Stiftung Diakoniewerk Neumünster - Schweizerische Pflegerinnenschule (Zollikerberg) und freier Mitarbeiter am Institut Dialog Ethik (Zürich), einem interdisziplinären Institut für Ethik im Gesundheitswesen.



